



Vor großartiger Kulisse über den Dächern von München im großen Saal des Literaturhauses München durften wir im Sommer 2013 als frisch gebackene „Nachwuchs-Literaten“ unsere eigenen Texte dem Publikum darbieten. Gemeinsam mit meinen Mitschülern Donja Hohendorff und Florian Kaade sowie neun weiteren Schülerinnen und Schülern anderer Münchner Schulen hatte ich mich mit einem selbst verfassten Text für die Schreibwerkstatt des Literaturhauses qualifiziert. Unterstützt von zwei Autoren hatten wir dann in wöchentlichen Treffen Schreibideen entwickelt, wieder verworfen, von vorne angefangen, endlich unsere Geschichte gefunden und dann an diesen Texten gefeilt. Die Ergebnisse dieser intensiven Arbeit präsentierten wir am 4. Juli 2013 bei der abendlichen Abschlusslesung. Alle Texte variierten dabei auf ganz unterschiedliche Weise das Leitthema „Ziemlich beste Freunde“. Im Anschluss an die Lesung wurde der Reader mit unseren Texten zum Verkauf angeboten und wir waren schon ziemlich stolz, dass kein einziges Exemplar davon übrig blieb.

Nach diesem Erfolgserlebnis habe ich mich auch dieses Jahr wieder für die Schreibwerkstatt beworben und wurde

erneut angenommen, was mich zuerst einmal sehr freute. Im Verlauf des Workshops musste ich aber feststellen, dass es beim zweiten Mal nicht mehr ganz so viel Spaß macht. Zum einen liegt das sicher daran, dass ich jetzt alleine teilnehme, zum anderen aber auch an der veränderten Struktur des Workshops, der in diesem Jahr von zwei anderen Autoren betreut wird. Während wir vergangenes Jahr alle gemeinsam mit unserem Sprechtrainer die Texte einübten und dies auch an Gruppenaufgaben erarbeiteten, wird diesmal jeder einzeln aufgerufen. In dieser Zeit können die anderen eigentlich nichts machen.

Dafür ist die Gruppe sehr nett, die allerdings in diesem Jahr nur aus Mädchen besteht. Es gibt viele verschiedene Charaktere, die einen sind schüchtern, andere haben eine sehr starke Präsenz, was sich auch in den Geschichten niederschlägt. Diese unterscheiden sich tatsächlich sehr stark, was wohl auch am vorgegebenen Thema liegt. Während mir im letzten Jahr die Bearbeitung von „Ziemlich beste Freunde“ sehr leicht fiel, geht das aktuelle Hauptthema „Mein Nachbar“ irgendwie unter – nicht nur bei mir. Was mir bei dem diesjährigen Workshop besser gefällt, sind die gemeinsamen Abendessen, die manchmal nach den drei anstrengenden Stunden stattfinden.

Grundsätzlich bin ich froh, ein weiteres Mal die Chance zu haben, zu meinen Geschichten direktes Feedback zu bekommen – und am 3. Juli 2014 erneut vor großartiger Kulisse über den Dächern von München lesen zu dürfen ...

Helen Haux, 10c

Auszüge aus den im Sommer 2013 vorgetragenen Texten:

Mit deinem Herzen
von Helen Haux

Wie hypnotisiert starrte ich auf die Uhr. Noch fünf Runden fehlten. Wieso konnte die Zeit nicht so schnell vergehen, wie in den kurzen Stunden des Schlafes? Was würde ich morgen anziehen? Eine Hose. Keine Jeans. Ich trug keine Jeans. Was dazu? Tick Tack. Siebenundfünfzig. Ein Shirt. Am besten das weiße. Nein. Das war zu schlicht. Das graue mit den Punkten. Punkte. Kreise. Rund. Wo? Wo war der Sekundenzeiger? Tick Tack.



Achtundfünfzig. Ich hörte den Regen, als würde jemand mit leisen Fingerspitzen gegen mein Fenster klopfen. Es regnete in Schnüren. Nicht in Tropfen. Ein herrenloser Hund streunte über den verlassenen Gehweg. Ich wollte ihm helfen. Wie lange war er wohl schon einsam? Traurig beschloss ich, dass er es schon eine lange Zeit sein musste, da er sehr abgemagert aussah. Lange Zeit! Tick Tack. Neunundfünfzig. Nervös schloss ich den obersten Knopf meines rosa Nachthemdes. Es war zerknittert. Ich strich vergeblich über die Falten. Tick Tack. Dreißig Sekunden. Meine Hand glitt durch meine Locken. Sie waren verklettet. Ich hörte im Geiste meine Mutter sagen, ich solle sie vor dem Schlafengehen kämmen. Tick Tack. Zehn Sekunden. Ich schlüpfte in meine Hausschuhe. Sieben Sekunden. Ich huschte hinüber zur Balkontür. Klick. Licht erhellte die vom Regen nassen Gartenmöbel. Suchend glitt mein Blick über das nachtschwarze Firmament. Mein Haar klebte nass an meinen Wangen. Wolken. Am Himmel waren zu viele Wolken. Was wäre, wenn ich ihn nicht finden würde? Wie sollte ich sie dann erreichen? Nein. Mein Herzschlag verlangsamte sich wieder. Dort war er. Rund wie die Uhr an meiner Wand. Nur so unendlich viel schöner. Silber.

Gelb. Weiß. Ich konnte mich nicht entscheiden, welche von den Farben er täglich zu tragen schien. Der Mond. Wie ein Spiegel. Ein Spiegel für die Welt. Ein Spiegel, durch den meine Eltern mich aus Afrika ansehen konnten, immer Punkt zehn Uhr. „Hallo Mama, hallo Papa. Ich vermisse euch - ich hoffe, ihr kommt bald zurück.“ Wie lange ich dort stand und erzählte, konnte ich im Nachhinein nicht mehr sagen. Plötzlich schien die Zeit stehen zu bleiben. Ich öffnete die Augen, als die Krankenschwester den Raum betrat. Sofort verblasste die Erinnerung aus meiner Kindheit wieder. Ich befand mich wieder im Krankenhaus, das ich seit fast einem Jahr nicht mehr verlassen hatte. „Guten Morgen, Magnolia“, ihre aufgesetzte muntere Stimme empfand ich als störend. Sollte man einer Sterbenden nicht mehr Mitleid entgegenbringen? Aber sie meinten alle, ich würde es schon schaffen. Wieso taten alle Menschen um mich herum, als würde ich wieder gesund

werden? Die Chancen standen schlecht, und das wusste ich. Ich war zwar die Vierte auf der Liste, doch ein passendes Herz zu finden war schwerer als eine rechte oder linke Niere. Ich beobachtete, wie sie Werte in Tabellen eintrug...

Schwarz
von Donja Hohendorff

Weiß. Strahlendes Weiß. Ein Weiß, das den Augen weh tut. Was mache ich überhaupt hier? Inmitten von diesem Weiß. Alles weiß. Die Wand, an der mein Bett steht - weiß, das Bett - weiß, die Vorhänge - weiß, ich - weiß. Nur meine schwarzen Haare stechen hervor. Sonst alles weiß. Warum ist hier alles weiß? Meine Haut, mein Kittel, das Licht. Ich höre ein Ticktack, Ticktack, Ticktack. Es ist wohl eine Uhr. Ticktack, Ticktack, Ticktack. Ich höre, wie die Zeit



Projekte

Literaturwerkstatt: Nymphenburger Jungautoren im Literaturhaus München



Gibt es etwa noch eine andere Welt? Eine Welt, die sich hinter dem weißen Vorhang und außerhalb des weißen Bettes abspielt? Ticktack, Ticktack, Ticktack. Doch, es muss etwas geben. Woher sollen die Geräusche kommen, wenn nicht aus einer anderen Welt. Einer Welt hinter dem weißen Vorhang. Würde ich den Vorhang wegziehen, wäre ich wahrscheinlich da. In einer anderen Welt. Wahrscheinlich wäre auch sie weiß. Und da wäre die Tür - weiß, und die Uhr, die tickt. Und hinter der quietschenden Tür? Was würde da sein? Noch mehr Weiß? Meine Haare wären das einzig Schwarze. Ticktack, Ticktack, Ticktack. Wieso hat die Tür gequietscht? Wer hat sie bewegt? Gibt es noch andere außer mir? Andere was? Was bin ich? Wer bin ich? Ich bin weiß. Und schwarz. Meine Haare sind schwarz. Sonst bin ich nichts. Der weiße Vorhang bewegt sich. Nein, das kann nicht sein. Oder doch? Ist es die Zeit, die den Vorhang bewegt? Sonst gibt es nichts. Nur die Zeit. Ticktack, Ticktack, Ticktack. Oder lebt der Vorhang? Wann lebt etwas? Lebe ich? Der weiße Vorhang. Ich schließe die Augen, will nichts sehen. Kein Weiß. Kein Licht. Ich will nicht, dass der Vorhang lebt. Ich will nicht sehen, wie die andere Welt aussieht. Ich will nur Schwarz sehen. Schwarz wie meine Haare...

vergeht. Ticktack, Ticktack, Ticktack. Und alles ist weiß. Nur meine Haare nicht. Ticktack, Ticktack, Ticktack. Ich liege im Bett. Im weißen Bett. Der Vorhang um mich herum ist zugezogen. Ich höre die Zeit. Wie kann man die Zeit hören? Ist die Zeit nicht etwas Körperloses? Etwas, das nicht da ist und trotzdem existiert. Ich höre sie, die weiße Zeit. Ticktack, Ticktack, Ticktack. Ich höre noch etwas. Eine Tür. Ist es eine Tür? Es quietscht leise. Ja, es muss eine Tür sein. Aber wieso eine Tür? Es kann keine Tür geben. Es kann auch keine Uhr geben. Es ist alles weiß. Nur meine Haare nicht. Es ist kein Platz für eine Uhr. Oder eine Tür. Es ist nur Platz für das Geräusch. Das Quietschen der Tür, die nicht da sein kann. Das Ticken der Uhr, die keinen Platz hat.





You are mine - forever and always
von Florian Kaade

Sie winkte, lächelte, hielt begierig nach einem Zeichen Ausschau. Keine Reaktion. Nur leere Gesichter. Genervte Gesichter. Niemand reagierte. Sie fühlte sich verloren. Warum reagierte er nicht? Warum schaute er immer nur in seine Akten? Warum beachtete er sie nicht? Heute Morgen hatte er noch gelächelt. War aufgestanden und hatte sie angelächelt. Er war gut gelaunt gewesen, und wenn er es war, war sie glücklich. Sie waren nun schon acht Monate zusammen. Doch immer noch reichte nur ein kleines Lächeln von ihm und ihre Stimmung hob sich merklich. Sie liebte alles an ihm. Sein perfekt proportioniertes Gesicht, den durchtrainierten Körper und das volle braune Haar. Er war einfach wunderschön. Jedes Mal, wenn sie aufwachte und ihn ansah, brauchte sie kurz, um sich klar zu machen, was für ein Glück sie hatte. Alle vorherigen Beziehungen hatte sie immer durch ihr zu schnelles Vorpreschen zerstört. Doch er hatte kein Problem mit ihrer Art. Nicht einmal, als sie, nach nur vier Monaten, in die Wohnung direkt gegenüber von seiner einzog, fand er diesen Schritt zu früh. Nein, er störte sich nicht daran, sondern half ihr noch beim Hochtragen der Möbel.

Der Zug fuhr an. Er hatte sie immer noch nicht angeschaut. Sie begann wie ein kleines Kind dem Zug nachzulaufen. Endlich schaute er auf, lachte. Sie musste auch lachen.

Es war kein höhnisches Lachen, nein, eher ein intimes, ein liebevolles. Sie war zufrieden. Sofort schrieb sie ihm eine SMS, wie toll die gestrige Nacht wieder gewesen sei, und dass sie ihm einen schönen Tag wünsche. Als er nach zehn Minuten noch nicht geantwortet hatte, wurde sie unruhig. Schaute alle zwanzig Sekunden auf ihr Handy-Display. Aber dort war nichts. Keine Nachricht. Immer noch nicht. Ganz langsam merkte sie, wie die Wut in ihr hochkochte. Bis sie schließlich überkochte. Mag ja sein, dass er gestresst war, aber er könnte ja wohl wenigstens einmal schnell auf sein Handy schauen und verdammt nochmal zehn Sekunden opfern, um ihr zu antworten. War das zu viel verlangt? [...]

Forever and always

Er war genervt. Alles nervte ihn im Moment, die Leute im Zug, die Trottel, die ständig gegen seine Aktentasche traten. Der Vollandiot, der zu laut telefonierte. Die zwei Quasselstrippen, die sich kichernd über ihre kleinen, unbedeutenden Alltagsprobleme unterhielten. Sie alle hielten ihn vom Arbeiten ab. Sein zuständiger Partner verlangte von ihm noch heute eine Stellungnahme zu einem großen Fall. Endlich fuhr der Zug an. Auf einmal blendete ihn die Sonne. Entnervt schaute er aus dem Fenster. Er musste lachen. Draußen lief eine ungefähr dreißigjährige Frau wie ein Kleinkind dem Zug hinterher und winkte. Sie erinnerte ihn an irgendjemanden. War sie nicht diese Frau, die gegenüber wohnte, der er eine Kiste beim Einzug hochgetragen hatte? Schnell schob er den Gedanken beiseite. Es war unwichtig, er musste endlich mit seiner Stellungnahme weiterkommen. „... des Weiteren wird mit Nichtwissen bestritten, dass ...“ Brumm Brumm, sein Handy vibrierte. Nein, das musste jetzt nicht sein. Nicht jetzt. Er hatte gerade keine Zeit. ...